

Friedemann Müller, Berlin

Tanz auf dem Vulkan



Immer wenn der Ölpreis über eine Schmerzgrenze steigt, die inzwischen eher bei 35 US\$ pro Fass als darunter liegt, haben die Auguren der zu Ende gehenden Ölreserven und diejenigen Konjunktur, die uns beim Abstieg vom Peak globaler Ölproduktion Verteilungskämpfe prognostizieren. „Der Kampf um das Erdöl hat gerade erst begonnen“ lautet der Untertitel zur Titelgeschichte eines einschlägigen Magazins. Rutscht der Ölpreis dann unter 30 US\$, ist alles wieder gut, es gibt genug andere Themen. Die dramatischen Ölpreisentwicklungen hatten wir seit der ersten Ölkrise 1973/74 in den Jahren 1980 (Iran-Irak-Krieg), 1991 (erster U.S.-Irak-Krieg), im Jahr 2000 (Rückgewinnung der OPEC-Kartellmacht) und 2003/2004 (Golfkrise) erlebt. Häufen sich diese Ereignisse nun? Keine dieser Entwicklungen war Bote einer globalen Reservenverknappung. Ist vielleicht die Korrektur der Shell-Reserven nach unten ein solches Anzeichen? Nein. Die BP hat in ihrer kürzlich veröffentlichten Jahresstatistik, die bekanntermaßen seit 40 Jahren konservativ angelegt ist, die globalen Ölreserven rückwirkend für 2002 um 9 % erhöht und für 2003 konstant belassen. Bei Gas brachte die Neuschätzung gar eine 12 %-Anhebung. Es mag eine Rolle dabei gespielt haben, dass dauerhaft ein höherer Preis angenommen wird, der Investoren die Erschließung von Reserven ermöglicht, die bisher zu teuer waren. Aber wen beunruhigt dies, solange der Ölpreis real weit unter dem der frühen 80er Jahre liegt?

Dennoch gibt es Grund zur Sorge um die Versorgungssicherheit. Drei langfristig angelegte Trends geben in ihrer kombinierten Wirkung Anlass dazu. Erstens, die Importabhängigkeit der OECD-Staaten wird laut Internationaler Energieagentur (IEA) von 53 % im Jahr 2000 auf 78 % (2030), in Europa sogar auf 85 % ansteigen. Der Grund liegt nicht so sehr im dramatischen Nachfragewachstum sondern vielmehr im Rückgang der Eigenproduktion. Zweitens, im vergangenen Jahr flossen zwei Drittel des international gehandelten Öls in die OECD-Regionen USA, Europa und Japan. Inzwischen drängen China und Indien spürbar auf den Markt. Die IEA geht davon aus, dass Ost- und Südasiens (ohne Japan und Korea) im Jahr 2030 mehr Öl importieren als die ganze OECD heute. Das wird die Spielregeln verändern und den Markt weiter politisieren. Drittens, das Angebot wird sich stärker konzentrieren. Heute schon hat der Mittlere Osten mit 29 % Anteil an der Weltproduktion einen 41 %-Anteil an den Weltölexporten. Der Anteil der Produktion muss laut IEA bis 2030 auf 42 % steigen, so dass mit einem Anteil des Golfs am Weltexport von nahezu 60 % zu rechnen ist. Welcher Unternehmer würde sich bei abnehmender gesicherter Versorgung seiner Vorprodukte, dramatisch zunehmender Konkurrenz und einem sich immer mehr auf einen Anbieter verengenden Angebot wohl fühlen. Hier aber handelt es sich um den wichtigsten Rohstoff („das Blut der Welt“, wie der Spiegel titelt) und der Anbieter, auf den sich alles konzentriert, der seine Produktion um das 2,3-fache erhöhen muss, um den globalen Bedarf zu decken, bildet zugleich die komplizierteste und bedrohlichste Krisenregion der Welt. Der Bedeutungszuwachs als Versorger der Welt zieht zusätzliche terroristische und kriminelle Energie auf sich. Die Weltwirtschaft würde einen Ausfall Saudi-Ara-



biens nicht nur nicht verkraften, sie hat auch keine Alternative zu einer dort immer weiter kräftig wachsenden Ölproduktion entwickelt. Das gilt nicht nur für die Welt als Ganzes, das gilt auch für Deutschland. Folgt man den hehren Zielen, die erneuerbaren Energien bis 2020 auf 20 % Anteil an der Stromversorgung anzuheben, die Kohlesubventionen abzubauen und die Kernenergie (von 28 % Anteil an der Stromversorgung im Jahr 2002) auf null zu fahren, dann erschließt sich daraus ganz einfach, dass der Anteil von Öl und Gas am deutschen Energiemix signifikant steigen wird. Schon der Bedarf des Verkehrssektors wird die Substitution von Öl durch Gas in engen Grenzen halten, so dass auch die Ölimporte im Vollzug deutscher Politik steigen werden, ohne dass wir ernsthaft etwas tun, um entweder von dem Vulkan, auf dem wir tanzen, herunterzukommen oder gar den Vulkan abzukühlen.

Wenn dem so ist, dass nicht die globale Knappheit des Öls und der darin sich niederschlagende immer weiter steigende Preis uns in den Ausstieg aus dem Öl zwingt, wir vielmehr den Lieferstrukturen nicht trauen dürfen und die Absorptionsfähigkeit der Atmosphäre für Kohlenstoff den limitierenden Faktor unseres Ölverbrauchs darstellt, dann nötigt uns das eine Versorgungssicherungspolitik ab, die sowohl mit Außen- wie auch mit Klimapolitik verbunden ist. Dazu kommt als drittes eine unterstützende Technologiepolitik, denn nur sie kann eine Dekarbonisierung der durch Energieverbrauch entstehenden Emissionen als Option realisierbar machen. Außenpolitik muss nicht nur bemüht werden, um der Region am Golf eine andere Perspektive als den Konflikt mit dem Westen zu bieten, sie muss auch konkret helfen, wenn es um die Diversifizierung der Lieferinfrastruktur geht. So hätten sich die Europäer stärker bemühen können, dass die Infrastruktur zur Leitung kaspischen Öls zum nächstgelegenen potenten Markt, nämlich Europa, geführt hätte. Oder es wären Investoren am Bau einer großen Erdgas-Pipeline aus dem südkaspischen Raum über die Türkei nach Europa interessiert, wenn denn das politische Risiko (Iran-Sanktionen, Durchleitung in der Ost-Türkei) erklärtermaßen von der Politik getragen würde. Derzeit gibt es keine Möglichkeit, Erdgas aus dieser Region wirtschaftlich nach Europa zu liefern, obwohl dort billiger Erdgas produziert wird als in Sibirien und die Entfernung nach Europa geringer ist.

Die Klimapolitik muss klare Eckpunkte festlegen, wie viel Treibhausgas-Emissionen in 20, 30 und 40 Jahren tolerabel sind und dabei müssen Rahmenbedingungen gewählt werden, um den Technologiewandel für Investoren attraktiv zu machen. Das sind die gestellten Aufgaben. Dieses komplexe Zusammenwirken verschiedener politischer Segmente ist zwar schwierig zu organisieren, doch die unabhängige Bedienung verschiedener Klientele schafft nur kurzfristige Lösungen. Öl ist ein so attraktiver Energieträger, dass nur Druck von außen in Gestalt der Internalisierung von Kosten – dazu gehört auch die Versicherung gegen Krisen der Weltwirtschaft und des Klimawandels – den heilsamen Zwang zum über viele Jahrzehnte gestreckten Ausstieg aus diesem Energieträger leisten kann.

